

Keine Angst vor dem Steckenbleiben

Um auf sein Publikum einen souveränen Eindruck zu machen, muß ein Vortragender gut vorbereitet und konzentriert zu Werke gehen. Dennoch berichten sogar bestens präparierte Redner von Augenblicken, in denen ihnen abwechselnd heiß und kalt wurde, weil der rote Faden verloren gegangen war.

Versierte Redner behalten die Ruhe und nehmen einen Fauxpas niemals zu ernst. Sie wissen aus Erfahrung, dass die Zuhörer Pannen jedweder Art meist nicht bemerken, wenn diese mit bewährten Methoden überspielt werden.

Merken Sie sich bitte:

Sie können am Rednerpult fast alles machen, sofern sie den Eindruck vermitteln, dass alles, was geschieht, von Ihnen so geplant und vorgesehen ist!

Um im Falle eines Steckenbleibens nicht noch die Finger auf die eigene Wunde zu legen, vermeiden Sie strikt Entschuldigungen. Mit einer Entschuldigung zeigen Sie zwar, dass Sie eine gute Kinderstube hatten – in einer Rede weisen Sie aber mit jeder Entschuldigung selbst den letzten Zuhörer im Saal auf gemachte Fehler hin und nehmen sich auf diese Weise Ihre positive Wirkung. Daher beherzigen Sie unbedingt die Empfehlung

Nie entschuldigen!!!!

Kein Mensch besitzt ein perfektes Gedächtnis. Selbst der Nobelpreisträger für Physik Albert Einstein beklagte in verschiedenen Lebensbereichen sein „löchriges Gedächtnis“. Machen wir uns dennoch bewußt, daß unser Gehirn einen ungeheuren Schatz gespeicherter Informationen birgt: Namen, Daten, Fakten, Gefühle, Gerüche, Gesichter, Landschaften, Farben, Tasteindrücke, Bewegungsabläufe, fremde Sprachen, mathematische Formeln. Daneben gleichen die wenigen Dinge, die wir hin und wieder nicht parat haben, einem einzelnen Tropfen im Meer.

Dennoch vertrauen viele ungeübte Redner nur sehr eingeschränkt ihrem persönlichen Computer im Kopf und beginnen sich deshalb bereits bei Übernahme eines Redeauftrags mit der Frage auseinanderzusetzen, was im Falle eines Steckenbleibens geschehen kann. Sie beschäftigen sich mit der peinlichen / peinigenden Vorstellung, wie sie zitternd und kreidebleich vor der Zuhörerschaft stehen, krampfhaft aber vergebens den roten Faden suchen und sich wünschen, in den Erdboden zu versinken. Ein Blackout verhindert das Ende der lähmenden Zwangspause. Das hilfreiche Stichwort ist nicht sogleich auf dem Stichwortzettel zu finden. Ist es schließlich entdeckt, läßt es sich plötzlich kaum mehr entziffern. Mit erstaunlicher Vorstellungskraft malen sich sogar phantasielose Zeitgenossen aus, wie ein Großteil des Publikums hämisch und schadenfroh grinst, während einige Zuhörer mitleidig

dreinblicken. Sogar in ihren Träumen werden ungeübte Redner von dem Gedanken verfolgt, während des Vortrags vor einem großen gähnenden Loch zu stehen und sich bis aufs Mark zu blamieren.

Tröstend schrieb Friedrich von Schiller über die uns selbst suggerierten Ängste:

Nichts in der Welt kann den Menschen sonst unglücklich machen, als bloß allein die Furcht. Das Übel, das uns trifft, ist selten oder nie so schlimm, als das, welches wir befürchten.

Nun, es ist verständlich, dass viele Menschen mit geringer Redepraxis eine panische Angst vor der vielzitierten „Mattscheibe“ haben. Einige Hinweise sollen Befürchtungen vor dem Verlust des roten Fadens verringern:

Selbst gut vorbereiteten und geübten Rednern passiert es, dass unversehens die Gedankenkette reißt. So sollte bei der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele 1984 in Los Angeles der seit Jahren im Rampenlicht stehende Hürdenläufer und Weltrekordler Edwin Moses den nur wenige Sätze umfassenden olympischen Eid der Sportler sprechen. Hierauf hatte er sich bestens vorbereitet. Dennoch setzte seine Stimme nach wenigen Sekunden aus, Fernsehzuschauer in allen Teilen der Welt hielten den Atem an, die Eröffnungsfeier geriet ins Stocken. Edwin Moses begann erneut - wiederum eine längere Pause, ein weiterer Blackout. Ein Stöhnen ging um den Erdball, die Olympischen Spiele drohten zu scheitern. Wie gebannt starrten alle auf Edwin Moses, der einen dritten Anlauf wagte – und diesen zügig und ohne Stockungen beendete. Ein erleichterte Aufatmen war bei den Sportfans aller Kontinente zu vernehmen – die Olympischen Spiele 1984 konnten beginnen.

Statt krampfhaft in Ihrem Gedächtnis nach dem abhanden gekommenen Gedanken zu fahnden und bei vergeblichen Bemühungen in Panik zu geraten, bewahren Sie die Ruhe. Dies ist die Voraussetzung, um die Gedankenmaschine ohne Zeitverlust wieder anwerfen zu können. Konrad Adenauer, der in fortgeschrittenem Lebensalter gelegentlich den Faden verlor, überwand mit dem langsam und deutlich ausgesprochenen Einschub „Meine sehr geehrte Damen und Herren“ beinahe unbemerkt Schwächemomente. Mit dieser Formel gewann er Zeit, dachte konzentriert nach und konnte die nur für ihn unterbrochen empfundene Rede fortsetzen.

Tatsächlich bemerken die Zuhörer nur selten Ihren kurzen Blackout. Obwohl uns unser Hängenbleiben in diesem Moment quälend lang erscheint, wird es Ihrem Publikum vielfach nicht bewußt. Denn unter der Einwirkung von Stresshormonen erleben wir die Situation im Zeitlupentempo, die Zuhörer verfügen jedoch über das normale Zeitgefühl.

Die Zuhörer wissen nicht, was Sie eigentlich sagen wollen. Sie müssen sich mit dem Dargebotenen begnügen und können auch nicht nachvollziehen, ob und wann Sie sich mit einem der folgenden zehn Kunstgriffe elegant aus der Affäre ziehen.

1. Mit der Wiederholung des in anderen Worten dargebotenen letzten Gedankens haben Sie eine gute Möglichkeit, wieder in ein ruhiges und vertrautes Fahrwasser zu gelangen:
 - „Den letzten Gedanken will ich genauer erläutern...“
 - „Soeben sagte ich ...“
 - „Diesen Punkt sollte ich besser darstellen...“

- „Dieser Gesichtspunkt ist so wichtig, dass ich noch einmal...“
Ihr Unterbewusstsein hilft Ihnen, den Gedankenfaden wieder aufzunehmen und die Rede fortzusetzen.

Sie sind skeptisch? Schauen wir in einen anderen Lebensbereich: Sie sitzen vor dem Fernsehgerät. Plötzlich erinnern Sie sich an einen Brief im Arbeitszimmer, der zur Post zu bringen ist. Sie gehen ins Arbeitszimmer und schlagen sich dort verduzt vor die Stirn, da Ihnen doch entfallen ist, was Sie ins Arbeitszimmer geführt hat. Was tun? Sie gehen den Weg zurück, setzen sich wieder vor den Fernseher – und schon fällt Ihnen der aufzugebende Brief ein.

Bei einer geschickten Wiederholung werden die Zuhörer Ihr Vorgehen sogar positiv bewerten, weil Sie sich erkennbar bemühen, Aussagen noch publikumsfreundlicher darzustellen.

2. Auch eine Zusammenfassung der letzten Aspekte ermöglicht Ihnen, anschließend Ihre Rede in geordneten Bahnen fortzusetzen:
 - „Fassen wir die letzten Punkte zusammen...“
 - „An dieser Stelle bietet sich eine kurze Zusammenfassung an...“

Hierdurch kann der Zuhörer Ihre vorgetragenen Gedanken in konzentrierter Form erneut hören. Mancher wird die Zusammenfassung dankbar akzeptieren („Gibt dieser Redner sich mit uns aber viel Mühe“). Auch bleiben Ihre Thesen so besser im Gedächtnis Ihrer Zuhörer haften.
3. Lässt der verlorene Gedanke trotz einer Wiederholung oder Zusammenfassung auf sich warten, überspringen Sie ihn und gehen zum nächsten Stichpunkt weiter:
 - „Schauen wir uns einen weiteren Gesichtspunkt an...“
 - „Kommen wir nun zu einem anderen Aspekt...“

Fällt Ihnen später das Übersprungene wieder ein, bringen Sie es geschickt an passender Stelle zur Sprache: „Ich komme noch einmal auf meine Ausführungen über ... zurück und weise zur Verdeutlichung auf einen wesentlichen zusätzlichen Gesichtspunkt hin...“
4. Mit einer ablenkenden Frage an die Zuhörer verschaffen Sie sich eine Pause, zum Beispiel:
 - „Bin ich dort hinten auch gut zu verstehen?“
 - „Sollten wir bei der verbrauchten Luft im Raum nicht das Fenster öffnen? Herr Emsig, sind Sie bitte so nett?“ (300 Zuhörer im Saal verfolgen gebannt, ob Herr Emsig das Fenster auch richtig öffnet, während Sie unbemerkt in Ruhe auf Ihren Stichwortzettel blicken können.)
 - „Stört Sie das offene Fenster dort hinten? Sollten wir es nicht besser schließen?“
 - „Hat jemand Fragen zu dem bisher Gesagten?“

Viele Zuhörer werten Ihre Frage als Zeichen der Fürsorge und keinesfalls als Indiz für Ihr Nicht-mehr-weiter-wissen.
5. Der Griff nach dem berühmten Wasserglas kann Ihnen Bedenkzeit verschaffen, in der Sie die Augen etwas verbiegend auf dem Stichwortzettel nach dem anstehenden Gesichtspunkt suchen. Trinken Sie allerdings ausgiebig und genüsslich ihren Zuhörern etwas vor, werden diese abgelenkt und vermuten in Ihrem Glas möglicherweise einen klaren Schnaps.

6. Auch einem Redner muß das Recht zustehen, nach seinem Taschentuch greifen und sich schnäuzen zu dürfen. Selbstverständlich werden Sie sich während dieses Vorgangs forschend auf Ihrem Stichwortzettel nach dem rettenden Stichwort umsehen. Da Sie bei diesem Vorgang Ihren Kopf gesenkt halten, werden Sie so schnell nicht wieder derart dicht das vor Ihnen liegende Papier beäugen können.
7. Stehen Ihnen bisher nicht gezeigte Folien zur Verfügung, schieben Sie diese nun ein. Auch eine in Reserve gehaltene und zum Thema passende Anekdote „An dieser Stelle muß ich an ... denken...“ lockert das Publikum auf und läßt bei Ihnen erst gar keine Beklemmungen aufkommen.
8. Falls die Veranstaltung schon einige Zeit dauerte und Ihre Zuhörer bereits etwas abgeschlafft sind, wird Ihr Angebot „Nachdem, Sie nun so lange zuhörten, schlage ich Ihnen zehn Minuten Pause vor, die Sie sich redlich verdient haben. Danach können wir uns gut erholt wieder unserem Thema zuwenden“ dankbar aufgenommen. Die Pause nutzen Sie, den Wiedereinstieg in Ihre Rede vorzubereiten. Als flexibler Redner stellen Sie dann eine Zusammenfassung Ihrer Kernaussagen an den Beginn.
9. Bevor Sie stotternd und mit hochrotem Kopf einen Anblick des Elends bieten, geben Sie ehrlicherweise zu:
 - „Jetzt muß ich einen Moment auf mein Konzept schauen“
 - „Es ist an der Zeit, meinen Stichwortzettel zu befragen, ob ich auch alle wichtigen Gesichtspunkte vorgetragen habe“
 Es spricht nichts dagegen, in diesem Moment den Stichwortzettel in die Hand zu nehmen, auf ihn zu schauen und zu erklären: „Zunächst sprachen wir über den Punkt, dann beschäftigten wir uns mit dem Aspekt, anschließend behandelten wir die Frage ... und jetzt sind wir bei dem Punkt angelangt...“ Da Sie nun wieder den Anschluß gefunden haben, legen Sie Ihren Stichwortzettel auf das Pult zurück und setzen Ihren Vortrag fort. Kaum jemand wird Ihnen diesen kleinen Schlenker verübeln, zumal Ihr Vorgehen sehr professionell wirkt.
10. Ist der rote Faden entglitten und sehen sie keine Möglichkeit, ihn wieder aufzunehmen (zum Beispiel wegen fehlenden Stichwortzettels), fragen Sie: „Welchen Aspekt hatten wir gerade erörtert?“ „Wovon war soeben die Rede?“ Erfahrungsgemäß wird ein positiv eingestimmter Zuhörer Ihnen als Souffleur dienend das benötigte Stichwort nennen, so dass Sie erleichtert Ihren Vortrag fortsetzen können.

Zusätzlich zu den aufgelisteten „Überlebensstrategien“ verweisen wir auf die Pausentechnik während des Vortrags, über die sich mancher „Hänger“ verschleiern läßt. Wird durchgehend flüssig und ohne längere Pausen gesprochen, entsteht plötzlich durch das Steckenbleiben eine Zwangspause. Die Zuhörer erkennen sofort, dass dem Redner der nächste Gesichtspunkt nicht spontan einfällt. Hat der

Vortragende aber immer wieder bewusst Sprechpausen eingestreut, wird eine Zwangspause vom Publikum nicht als solche wahrgenommen.

Nach diesen Ausführungen kennen Sie ein umfangreiches Instrumentarium. Bringen Sie im Ernstfall noch eine Portion Dickfelligkeit ein, ist Ihr Überleben als Redner gesichert, und Sie brauchen sich künftig nicht mehr vor einem Blackout zu fürchten.